



ADAM NEVILL

LESEPROBE

HOUSE OF SMALL
SHADOWS



Band 21

Erschienen im
buchheim
VERLAG

- Leseprobe -

ADAM
NEVILL

HOUSE OF SMALL
SHADOWS

Illustriert von
François Vaillancourt

Aus dem Englischen von
Christian Jentzsch

Grimma
Buchheim Verlag
2023

Deutsche Erstausgabe
Limitiert auf 999 Exemplare

© 2023 Buchheim Verlag, Olaf Buchheim, Grimma
Alle Rechte vorbehalten

Cover & Illustrationen: François Vaillancourt
Lektorat: Dr. Frank Weinreich
Satz im Verlag

www.buchheim-verlag.de
www.cemeterydancegermany.com

Die Figuren und Ereignisse in diesem Buch sind frei erfunden.
Jede Ähnlichkeit mit wirklichen Personen, seien sie lebendig
oder tot, wäre reiner Zufall und vom Autor nicht beabsichtigt.

Titel der englischen Originalausgabe:

HOUSE OF SMALL SHADOWS

Copyright © 2013 by Adam Nevill
First published 2013 by Macmillan
an imprint of Pan Macmillan,
a division of Macmillan Publishers International Limited

HOUSE OF SMALL
SHADOWS

Für James Marriott
1972–2012

Er war der erste Herausgeber, der mich als Romanautor verlegt hat, ein treuer Leser meiner ersten Entwürfe, ein im Geiste verwandter Liebhaber des Eigentümlichen und fünfzehn Jahre lang ein großartiger Freund. Mit wem stelle ich jetzt die dunklen Möbel meines Verstandes um? Du wirst schmerzlich vermisst, mein Freund, und das wird sich nie ändern.

Durch die Verschmelzung und das Zusammenspiel seiner und seines wunderbaren Zimmers Identität mochte er einen zukünftigen Geist erzeugen; er war nicht auf die Idee gekommen, *dass es bereits früher einmal zu einem ähnlichen Zusammenfließen gekommen sein mochte.*

Oliver Onions – *Die lockende Schöne*

EINS

Wie im Traum gelangte Catherine zum Roten Haus. Sie ließ ihren Wagen stehen, als der staubige Weg von den Hecken erdrückt wurde, und ging zu Fuß durch einen Tunnel aus Weißdornsträuchern und Haselbäumen, um schließlich das steile Dach, die roten Ziegelschornsteine und den Dachschnuck auf dem schmalen First zu erblicken.

Für den Herbst unverhältnismäßig warme Luft trieb von den umliegenden Wiesen her und legte sich wie ein duftendes Gas auf den festgebackenen Boden unter ihren Füßen. Schläfrig und sich kaum des Wisperns der hektisch schwankenden gelben Wildblumen und des hüfthohen Sommergrases auf den Feldern bewusst, empfand sie ein Gefühl der Nostalgie für eine Zeit, von der sie nicht einmal wusste, ob sie sie selbst erlebt hatte, und stellte sich vor, in ein anderes Zeitalter zu treten.

Als sie auf die im Blockverband errichteten Ziegelmauern des Gartens stieß, die bis zum schwarzen Tor lückenlos mit Efeu berankt waren, wurde sie so sehr von einer Aufwallung romantischer Gefühle überrascht, dass ihr schwindlig wurde. Bis sich das Haus vollständig enthüllte und ihre gesamte Aufmerksamkeit verlangte.

Ihr erster Eindruck war der eines Gebäudes, das erzürnt über die Störung war und sich bei ihrem Anblick zwischen den Torpfosten aufbäumte. Zwei Kaminschlote, einer pro Flügel, ahmten in den Himmel gereckte Arme nach. Die mit walisischem Schiefer gedeckten und mit eisernen Firsten gekrönten Dächer sträubten sich wie ein Nackenfell.

Alle Linien des Hauses wiesen in die Höhe. Zwei steile Giebel und der Bogen jedes Fensters flehten den Himmel an, als wäre das große Haus eine kleine Kathedrale und diese empört über ihr Exil im ländlichen Herefordshire. In über einem Jahrhundert der

Zurückgezogenheit zwischen un bebauten Feldern hatte es sich wie aus Trotz die zornrote Farbe seiner Accrington-Ziegel erhalten.

Doch wären die zahlreichen Fenster, von den hohen rechteckigen Portalfenstern der unteren drei Etagen bis zu den schmaleren Mansardenfenstern im Dachgeschoss, eine Kollektion von Augen gewesen, so hatte die Fassade des Hauses nun den Eindruck erweckt, an ihr vorbeizusehen.

Die zahlreichen Augen registrierten Catherine gar nicht, sondern betrachteten etwas anderes, das nur sie sehen konnten, über und hinter ihr. Rings um die Fenster, wo man das Mauerwerk mit mehrfarbigen steinernen Stürzen gestaltet hatte, war ein Ausdruck von in die Ferne gerichteter Aufmerksamkeit geschaffen worden, und das war noch ehrfurchtgebietender als das Haus an sich. Etwas, worauf der Blick des Hauses schon lange Zeit gerichtet war und das es auch fürchtete. Also war das, was sie in der Mimik des Roten Hauses als ergrimmte Stille wahrnahm, in Wirklichkeit vielleicht Grauen.

Dies war auch kein Bauwerk aus heimischem Material. Nur wenige Baustoffe aus der Region waren bei seiner Errichtung verwendet worden. Das Haus war von jemandem erbaut worden, der sehr reich und in der Lage war, Material von außerhalb zu importieren und einen Architekten zu beauftragen, eine Vision aus Stein zu erschaffen. Wahrscheinlich war es einem Haus nachempfunden, das der Bauherr früher einmal auf dem Festland bewundert hatte, vielleicht im belgischen Flandern. Beinahe mit Sicherheit war es Teil des Wiederauflebens des gotischen Stils in Königin Victorias langer Regentschaft gewesen.

Aufgrund der Entfernung des Roten Hauses zum nächsten Dorf – Magbar Wood, drei Kilometer weit weg und mit Hügeln sowie einer seltenen Häufung von Weideland dazwischen – nahm sie an, dass das Anwesen früher einem Großgrundbesitzer gehört hatte, der von den späteren Flurbereinigungsgesetzen profitiert hatte. Einem Mann, der auf Abgeschlossenheit bedacht gewesen war.

Sie war auf dem Weg zum Roten Haus durch Magbar Wood gefahren und nun fragte sie sich, ob die gedrungenen Reihenhäuser des

Dorfs früher von Mietern des Erbauers dieses ungewöhnlichen Hauses bewohnt worden waren. Doch war es ebenso ungewöhnlich, dass sich das Dorf nicht bis an die Grenzen des Grundstücks des Roten Hauses ausgebreitet hatte und dass die umliegenden Felder nicht bestellt waren. Auf ihren Fahrten zu Begutachtungen und Auktionen von Landhäusern sah sie sonst kaum noch richtige Wiesen. Aber Magbar Wood wies mindestens fünf Quadratkilometer Wildnis auf, die sich wie ein ausgedehnter Burggraben um das Haus zog.

Schwerer zu akzeptieren war, dass sie das Haus nicht schon längst kannte. Sie kam sich wie ein erfahrener Wanderer vor, der im Lake District auf einen neuen Berg gestoßen war. Das Haus war ein derart einmaliges Spektakel, dass Schilder angebracht gewesen wären, um Schaulustige dorthin zu locken, oder wenigstens ein anständiger Zugang für die Öffentlichkeit.

Catherine begutachtete den Boden unter ihren Füßen. Nicht einmal eine Straße, nur ein Weg aus Erde und Steinbrocken. Anscheinend hatten das Rote Haus und die Mason-Familie nicht gefunden werden wollen.

Das Grundstück hatte auch schon bessere Zeiten erlebt. Unter der Fassade des Roten Hauses war der Vorgarten früher einmal gepflegt gewesen, doch mittlerweile hatten sich dort Brennnesseln, Weidelgras und stachelige Wiesenblumen ausgebreitet, Dickichte, die halb im Schatten des Hauses und der Gartenmauern lagen.

Als sie zur Veranda eilte, war sie von einer Schar praller schwarzer Fliegen umgeben, die sie beharrlich umkreisten und versuchten, sich auf ihren entblößten Händen und Handgelenken niederzulassen. Doch kurz darauf hielt sie inne und sog scharf den Atem ein. Sie war nicht weiter als bis zur Hälfte des verfallenen Weges gekommen, als ein Gesicht hinter einem der Kreuzfenster in der zweiten Etage auftauchte, gegen die Scheibe in der unteren Ecke links von der Mittel- leiste gepresst. Eine kleine Hand winkte ihr entweder zu oder machte Anstalten, gegen das Glas zu klopfen. Entweder das – oder die Gestalt hielt sich an der waagerechten Leiste fest, um sich höher zu ziehen.

Sie erwog, das Winken zu erwidern, aber die Gestalt war verschwunden, bevor es ihr gelang, den Arm zu bewegen.

Catherine war nicht bekannt, dass hier irgendwelche Kinder lebten. Ihrem Merkblatt zufolge gab es nur Edith Mason, M. H. Masons einziger noch lebender Nachkomme, und die Haushälterin, die Catherine empfangen würde. Aber das kleine Gesicht und die winkende Hand mussten einem blassen Kind mit irgendeiner Art von Kopfbedeckung gehört haben.

Sie konnte nicht sagen, ob es ein Mädchen oder ein Junge gewesen war, aber im Augenwinkel gesehen hatte sie ein Gesicht mit einem breiten Grinsen der Aufregung, als freute sich das Kind, sie durch das Unkraut des Vorgartens stapfen zu sehen.

Halb in der Erwartung, das Tappen kleiner Füße auf der Treppe im Haus zu hören, weil das Kind zur Haustür lief, um sie zu begrüßen, starrte Catherine angestrengt auf das leere Fenster und dann auf die Doppeltür des Eingangs. Doch hinter den dunklen Glasscheiben rührte sich nichts mehr und niemand kam die Treppe herunter, um sie in Empfang zu nehmen.

Sie ging weiter zur Eingangsveranda, die zu einer Kirche hätte gehören sollen, nicht zu einem Wohnhaus, bis sich das düstere Dach aus abgelagerter Eiche wie eine große Kapuze über ihr wölbte.

Eine der ausladenden Eingangstüren, die aus sechs Paneelen bestand – vier hölzerne und zwei aus Buntglas –, war geöffnet, als forderte sie sie heraus, ohne Aufforderung einzutreten. Und durch die Öffnung sah sie eine unbeleuchtete Eingangshalle, einen Raum aus burgunderroten Wänden und Schatten wie ein Schlund, der sich bis in alle Ewigkeit zu erstrecken schien.

Catherine warf einen Blick zurück auf die wuchernden Rasenflächen und bildete sich ein, dass ihr der Löwenzahn und die Kuckucksblumen alle voller Panik die kleinen, schwankenden Köpfe zuwandten, sie anstarrten und leise Warnrufe von sich gaben. Sie schob sich die Sonnenbrille hoch in die Haare und erwog für einen Augenblick, zu ihrem Wagen zurückzukehren.

»Der Weg, auf dem Sie hergekommen sind ... Den gab es hier schon, lange bevor dieses Haus gebaut wurde.« Die spröde Stimme kam aus den Tiefen des Hauses. Eine Frauenstimme, die leiser wurde, als führte sie ein Selbstgespräch, und Catherine glaubte zu hören: »Niemand wusste, was dieses Weges kommen würde.«

ZWEI

EINE WOCHE ZUVOR

All die kleinen Gesichter waren der Tür des Zimmers zugewandt. Unzählige Glasaugen sahen ihr beim Eintreten zu.

»Lieber Gott im Himmel.«

Die Anzahl der Puppen und auch ihre bewusste Anordnung erschreckte Catherine weniger als das Gefühl der Erwartung, das sie in ihrer Anwesenheit empfand. Sie bildete sich kurz ein, sie hätten in der Dunkelheit auf sie gewartet wie die Gäste einer Überraschungsparty für ein Kind ein Jahrhundert zuvor.

Auch wenn sie das einzige lebendige Wesen in dem Zimmer war, verharnte sie doch so reglos wie die Puppen und erwiderte deren starre Blicke. Falls sich etwas bewegte, würde sie den Aufschrei herauslassen, der sich wie ein Niesreiz aufgebaut hatte.

Doch nach einem Augenblick der Unbeweglichkeit ging ihr auf, dass sie hier den wertvollsten Hort antiker Spielzeuge anstarrte, der ihr in ihrer Laufbahn als Gutachterin, in ihrer Phase als Produzentin von Fernsehshows über Antiquitäten und sogar in ihrer Zeit als angehende Kuratorin in einem Kindermuseum je begegnet war.

»Hallo? Hallo, Mr Dore. Ich bin's, Catherine. Catherine Howard.«

Niemand antwortete. Sie wünschte sich, dass es jemand tat. Sich selbst in das Zimmer einlassen zu müssen war schon heikel genug.

»Sir? Hallo, hier ist Catherine von Osberne, dem Auktionshaus.« Sie schritt vorwärts. »Hallo?«, wiederholte sie so leise, als hätte sie die Hoffnung auf jemandes Anwesenheit im Haus aufgegeben.

Die Tür zum Bad stand offen, der beengte gelbliche Raum dahinter leer. Unbenutzte Kleiderbügel schlugen an einer leeren Garderobe an.

Walnuss, aber stark zerkratzt. Eine Seite des kleinen Schreibtisches war mit vergilbtem Briefpapier und einem dürrtigen männlichen Versuch der Präsentation gastlicher Erfrischungen bedeckt.

Der Wohnbereich des Zimmers schien abgesehen von den Puppen von niemandem benutzt zu werden. Viele von ihnen waren auf unberührtem Quilt angeordnet, einer handgefertigten Daunendecke auf einem Messingbett, die so alt schien wie das Haus. An der Wand über dem Kopfende des Betts hing der gerahmte Holzschnitt einer kleinen quadratischen Kirche auf einem gepflegten Grundstück.

Der einzige andere Gegenstand, der dem Sachwalter der Sammlung zu gehören schien, war ein Schrankkoffer aus Leder, der zwischen Bett und Fenster stand. Auf dem Deckel des Koffers saß eine weitere Reihe von Puppen. Ihre kleinen Beine hingen über den Rand des alten, mit einem Wasserzeichen versehenen Leders. Eine verspielte, nicht gänzlich weiße Gardine vor dem einzigen Fenster dämpfte das graue Nachmittagslicht und bildete einen passenden Hintergrund für die kleinen Gestalten, als wären sie in einer alten Fotografie gefangen.

Sogar der Polsterstuhl vor dem Schreibtisch war von einer Puppe besetzt. Und diese war die prachtvollste von allen.

Catherine schloss die Tür nicht für den Fall, dass Mr Dore zurückkehrte, der gesetzliche Vertreter der Mason-Familie und der Anwalt, mit dem sie eine Auktion ihrer »antiken Wertgegenstände« besprechen sollte. In dem Brief von Edith Mason hatte nichts weiter gestanden.

Sie nahm an, Mr Dore war ausgegangen und dann bei der Rückkehr zu dem Termin aufgehalten worden, obwohl sie keinen Pub und auch sonst kein Gebäude in Green Willow gesehen hatte, das Aussicht auf kommunale Aktivität, geschweige denn Essen versprach. Green Willow überhaupt zu finden war mühsam gewesen. Abgesehen vom Flintshire Guest House war das Dorf wenig mehr als eine Reihe von Steinhäusern mit einem geschlossenen Postamt und einer von wucherndem Unkraut erfüllten Bushaltestelle. Vor keinem der Häuser hatte ein Fahrzeug gestanden.

Catherine warf noch einen Blick auf ihre Uhr. Der magere alte Mann unten in der winzigen Nische, die als Empfang diente, hatte ganz eindeutig gesagt: »Gehen Sie gleich rauf.« Als er ihr den Schlüssel gab, hatte er nicht einmal den Blick von dem abgewandt, was er hinter dem Tresen las.

Der Inhaber hatte den Eindruck vermittelt, an Horden von Besuchern in seinem kleinen, gerade noch auf der englischen Seite zwischen Monmouthshire und Herefordshire gelegenen Etablissement gewöhnt zu sein, wenn sie ihn nicht sogar zermürbten. Da ihrer Erfahrung nach ältere Einheimische oft neugierig in Bezug auf ihre Besuche abgelegener Orte waren, hatte Catherine vor dem winzigen Tresen innegehalten und gefragt: »Mr Dore ist oben?« Der Mann am Empfang hatte nicht geantwortet, sondern nur irritiert geschnauft und den Kopf mit schütterem Haar tiefer über sein Buch gebeugt.

»Dann gehe ich einfach gleich hoch.«

Das Treffen mit einem potenziellen Kunden in einem Hotelzimmer war ebenfalls eine Premiere für sie, doch ihre noch kurze, aber rasch wachsende Erfahrung als Gutachterin für Leonard Osberne hatte sie gelehrt, dass die Zahl der Exzentriker und der Nachkommen von Exzentrikern aus der Gegend von Shropshire bis Herefordshire, der walisischen Grenze, Worcestershire und Gloucestershire, welche die Dienste der Firma nutzten, um den Inhalt lange vor der modernen Welt verschlossener Häuser und Dachkammern zu versteigern, stetig zunahm. Leonard führte eine breite Auswahl von Sonderlingen in seinen Büchern. Langsam glaubte sie, er hatte gar keine anderen.

Die Verdrehten schienen von ihrem Boss angezogen zu werden. Oder sie wurden seiner durch irgendeine Mundpropaganda gewahr, die sie nur noch nicht ergründet hatte, denn im Laufe ihrer zwölf Monate bei der Firma hatte er kein einziges Mal in irgendeiner Form für seine Dienste geworben. Ihr Büro nahm nicht mehr als zwei Räume im Erdgeschoss eines Hauses in Little Malvern in Beschlag. Eine Arbeitsstätte, die ihre Anwesenheit mit einem einsamen Messingschild auf Straßenhöhe kundtat. Büroraum, den ihr Boss schon seit den 60ern bewohnte. In dem sie

einen Computer und das Internet eingeführt hatte. Was ein weiterer Grund dafür war, dass sich Catherine Leonards hohes Geschäftsaufkommen kaum erklären ließ. Die Mason-Familie und ihr Anwalt Mr Dore schienen darauf bedacht zu sein, das Rätsel bestehen zu lassen.

Auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch hielt Catherine behutsam die Puppe in den Händen, die sie ihres Platzes beraubt hatte. Ihr Strohhut verströmte den femininen Duft eines blumigen Parfüms oder einer Duftkugel; eine Mischung aus Rose, Jasmin und Lavendel. Nach einer ersten oberflächlichen Betrachtung hielt sie die Puppe für ein Original der Wachmodellierfamilie Pierotti, noch dazu in nahezu perfektem Zustand, obwohl sie um 1870 entstanden sein musste. Kopf und Glieder hatten sich wunderbarerweise ihren Pfersichfarbton erhalten. Die tizianroten Locken und die Brauen über den traurigen Augen waren aus Mohair. Unter dem, wie sie wusste, echten Säuglingskleidchen suchte sie gewissenhaft nach anderen Zeichen der Authentizität. Der Rumpf bestand aus mit Tierhaaren ausgestopftem Kaliko, die Schulterplatte war an den Leib genäht, die Hüften waren gesäumt. Es war ein Original.

Catherine wartete noch weitere fünf Minuten auf Mr Dores Erscheinen. Es gab kein Telefon, um sie mit dem Empfang zu verbinden, aber sie fragte sich, ob sie die schmale Treppe hinuntergehen und sich nach dem Verbleib des Anwalts erkundigen sollte; eines Rechtsgelehrten, der anscheinend antike europäische Puppen im Wert von über 300.000 Pfund in einem ungesicherten Raum einfach so bei einer Fremden ließ.

Catherine setzte die Puppe wieder zurück auf den Stuhl. Sie kannte zwei Sammler und ein Museum, die nach Ansicht des Fotos, das sie von der Pierotti-Puppe gemacht hatte, sofort das Scheckbuch zücken würden.

Ihre Beine fühlten sich an, als zitterten sie tatsächlich vor Aufregung. Nur ihre Verwirrung verdarb ihr den Fund.

Die potenzielle Klientin, eine gewisse Edith Mason, hatte die Begutachtung erbeten. Catherine hatte noch nie von ihr gehört, obwohl

Leonard anscheinend schon mit ihr zu tun gehabt hatte. Doch hatte Catherine von Edith Masons Onkel M. H. Mason gehört. Einem Mann, der als Englands bedeutendster Taxidermist galt. Leonard behauptete, Mason sei außerdem ein meisterhafter Puppenspieler gewesen, obwohl er Catherine nur wegen der Bedeutung seiner ausgestopften Tiere im Antiquitätenhandel bekannt war. Sie hatte noch kein einziges Beispiel seiner legendären Arbeit mit eigenen Augen gesehen, war aber auf einige Fotos seiner Kunst gestoßen, welche die Säuberungen der 60er überlebt hatten, derselben Dekade, in der er sein langes Leben von eigener Hand beendet hatte. Viel mehr wusste sie nicht.

Bei dieser Begutachtung hatte sie mit ein paar ausgestopften Feldmäusen und vielleicht einem Hermelin in einem der für M. H. Mason charakteristischen Dioramen gerechnet, aber gewiss nicht mit einer makellosen Pierotti-Puppe inmitten der vor ihr ausgebreiteten Masse anscheinend gleichermaßen gut erhaltener antiker Puppen. Sie nahm an, dass sie das Eigentum seiner Nichte und Erbin waren, die mittlerweile an die 100 Jahre alt sein musste.

Sie inspizierte vier auf dem Schreibtisch sitzende Bru-Puppen mit ihren typischen großen Glasaugen und Babygesichtern. Die bemalten Biskuitporzellanköpfe wiesen keine Kratzer auf, die schweren Glasaugen bewegten sich fehlerlos und die Mohairperücken waren perfekt gekämmt. Alle Exemplare wiesen die winzigen Stöpsel und verstärkten Gelenke auf, die das Bewegen der pummeligen ausgestopften Beine ermöglichten, eine jede trug ein zeitgenössisches Kostüm und der Leib darunter bestand aus Ziegenleder. Also definitiv Bébé Bru. Unterarme und Hände waren ebenfalls ausnehmend schön konturiert und wiesen keine Abnutzungen oder Schrammen an den Knöcheln auf. 50 Riesen für die vier, ohne Wechselgeld.

»Unmöglich. Vollkommen unmöglich.« Auf dem Bett begutachtete sie behutsam eine elegante Gesland-»Manuelita« und fünf französische Jumeau-Puppen des Modespektrums der 70er des 19. Jahrhunderts. Das deutsche Porzellan ihrer kunstvoll gestalteten Köpfe war in

makellosem Zustand. Und auf der Truhe war eine Gruppe Gaultier-Puppen arrangiert, mit drehbarem Kopf, Seidenkleidern, Lederstiefeln, die man tatsächlich knöpfen konnte, und leuchtenden Glasaugen, gefertigt von deutschen Meistern, die wie ihre Kunst lange schon tot waren.

Um sich zu beruhigen, trank Catherine etwas aus ihrer Wasserflasche. Leonard würde schlicht in Ohnmacht fallen, wenn sie ihm die Bilder dessen zeigte, was ihnen in den Schoß gefallen war. Und Edith Masons Brief zufolge war dies nur »eine Auswahl« aus einer »größeren Sammlung«.

Das Blitzlicht ihrer Kamera ließ weißes Licht in dem Zimmer explodieren, als wäre das erbärmliche Gasthaus vom Blitz getroffen worden. Ohne auf die Zeit zu achten, fotografierte Catherine jedes Stück aus verschiedenen Winkeln.

Mr Dore blieb weiterhin verschwunden.

Als sie mit der Begutachtung fertig war, packte sie ihre Notizen und die Kamera ein, schaltete das Licht aus und schloss und versperrte die Zimmertür. Unten brachte ihr Klingeln den alten Empfangschef, der vermutlich auch der Inhaber war, nicht zum Vorschein. Sie ließ die Schlüssel auf dem Tresen der Empfangsnische liegen, entriegelte die Tür und ließ sich selbst hinaus. Als sie die Tür hinter sich zuzog, fiel ihr das zur Straße weisende GESCHLOSSEN-Schild auf. Der kontakt-scheue Inhaber musste ihre Anwesenheit oben vergessen und das Gasthaus geschlossen haben.

Catherine fragte sich, ob Edith Mason wohl versichert war, dass sie antike Puppen im soeben veranschlagten Wert von einer halben Million Pfund unbeaufsichtigt im Zimmer eines schäbigen Gasthauses ließ, das nicht einmal im Internet gelistet war.

DREI

Bevor sie nach Little Malvern zurückkehrte, um Leonard von ihrem außergewöhnlichen Fund zu berichten, machte Catherine noch einen Abstecher zu einem Ort, den sie früher sehr gut gekannt hatte: Ellyll Fields oder auch »Die Hölle«. Ein Dorf zwischen Green Willow und Hereford, wo sie die ersten sechs Jahre ihres Lebens durchlitten hatte und wohin sie nie zurückgekehrt war. Stattdessen hatte sie sich bemüht, diesen Ort in den sich anschließenden zweiunddreißig Jahren ihres Lebens zu vergessen, der Schauplatz der Entführung und wahrscheinlichen Ermordung eines Kindes gewesen war, das sie gut gekannt hatte. Der bloße Gedanke an eine Rückkehr hatte immer genügt, damit ihr schlecht wurde. Wenn sie Klienten in Herefordshire aufsuchte, war sie mittlerweile sehr gut darin, sogar in ihrem Autoatlas diesen Teil der Seite nicht zu sehen.

An diesem Nachmittag würde die Rückkehr in eine Zeit ihres Lebens stattfinden, über die sie außer mit drei Therapeuten und ihren Eltern nie mit jemandem geredet hatte. Für einen unangenehmen Augenblick hatte sich die bloße Annäherung an »Die Hölle«, um nach Green Willow zu gelangen, schon wie eine Falle angefühlt. Und wie vorherbestimmtes Schicksal. Eines, vor dem sie sich bisher gedrückt hatte. Doch wie ihr letzter Therapeut geraten hatte, würde die Rückkehr den Ort als harmlos ausweisen und dem in ihr nachklingenden Kindheitstrauma die Schärfe nehmen.

Ein Verhaltenstherapeut hatte sie darin geschult, Ausbrüche von Verfolgungswahn zu erkennen und abzuwehren. Was sie pflichtschuldigst tat, weil ein Zufall nur selten eine Verschwörung war. Sie wusste, dass ihre Gefühle im Hinblick auf ihren Geburtsort irrational waren. Und dieser Tage – das durfte sie nicht vergessen – schob sich

der entfernte Teil ihrer Erinnerungen, der von der »Hölle« besetzt war, nur noch dann in den Vordergrund ihres Bewusstseins, wenn sie mit gleichermaßen tragischen Nachrichten über vermisste Kinder oder Drangsalierungen konfrontiert wurde.

Ihrer eigenen Versicherungen und derjenigen anderer ungeachtet wünschte sie sich zum ersten Mal, seit sie für Leonard Osberne arbeitete, ihr Boss wäre körperlich gesund. Würde er nicht im Rollstuhl sitzen, hätte sich Leonard persönlich um das Mason-Konto kümmern und sie ihre Distanz zu der »Hölle« wahren können.

Auch hatte sie Leonard noch nie so aufgeregt über die Aussicht auf einen neuen Klienten erlebt. »Das könnte eine große Sache werden, Mädchen. Wenn Edith noch etwas von der Arbeit ihres Onkels herumliegen hat, kommen wir wahrscheinlich in die Zeitung. Und ich rede nicht von den Lokalblättern. Hatte ich dir nicht versprochen, einen Star aus dir zu machen? In London würde es diese Art von Arbeit nicht geben.«

Wegzulaufen war selten anmutig oder auch nur befriedigend und Catherines Flucht aus London hatte immer noch die Macht, ihr die Schamröte ins Gesicht zu treiben und sie ab und zu voller Panik erstarren zu lassen. Das Nacherleben eines besonderen *Vorfalles*, der sie in der Hauptstadt beruflich ruiniert hatte, belastete ihre geistigen Ressourcen immer noch über das Maß einer gesunden Anspannung hinaus. Erst bei der Ankunft im Haus ihrer Eltern in Worcester vor achtzehn Monaten hatte sie das Gefühl gehabt, den Dunstkreis ihrer Feinde in London zusammen mit der unglückseligen Reputation, vor der sie geflohen war, verlassen zu haben. Doch ihr Nachmittag in Green Willow und ihre aktuelle Fahrt nach Ellyll Fields zwangen sie anzuerkennen, dass sie sich durch die Flucht aus London und die Heimkehr auch wieder in Reichweite der unglücklichsten Periode in ihrem Leben begeben hatte: seines Anfangs. Als wäre sie von einem der unbewussten Zwänge zurückgetrieben worden, die ihr die Therapeuten ja unbedingt als tragende Säulen in ihrem Leben hatten aufzeigen müssen.

Catherine versuchte sich auf die Straße zu konzentrieren, fragte sich aber wieder einmal, ob es an ihrem Kindheitstrauma gelegen hatte, dass sie auf eine Universität in Schottland gegangen war und dann nach ihrem Abschluss in weiteren drei weit entfernten Städten gearbeitet hatte. Dass sie ihr gesamtes Erwachsenenleben damit verbracht hatte, vor der »Hölle« wegzulaufen.

Doch jetzt bist du hier, Mädchen.

Sie bog in die Straße ein, die sie nach Ellyll Fields führen würde, und sofort wurden ihre Empfindungen unter einer chaotischen Collage aus Erinnerungen an wirklich Erlebtes und Fotografien aus Familienalben erstickt. Und die bange Mischung brachte eine Beklommenheit mit sich, die ihr den Atem raubte.

Doch sie konnte auch nicht abstreiten, dass es sie auf eine seltsame Art erregte, wieder *dorthin* zurückzukehren. Auf eine Art, die sich leichtsinnig anfühlte. Wie ein ungesundes Verlangen danach, eine Absonderlichkeit aus ihrer Kindheit wieder aufzusuchen, die sie als die einzige Erleichterung in einer ansonsten absolut miserablen Einführung in das Leben betrachtete.

VIER

Catherine stand an einer Tankstelle, die es in ihrer Kindheit noch nicht gegeben hatte. Sie erkannte nur die Bogenbrücke über einen flachen Bach mit braunem Wasser wieder, der in ihrer Kindheit als Fluss bezeichnet worden war. Obwohl die Brücke abgesenkt und verbreitert worden war, um Lastwagen unter Böen aus staubigem Wind die rumpelnde Durchfahrt durch Ellyll Fields zu ermöglichen.

Den kleinen Zeitschriftenladen, wo ihre Oma ihr immer gemischte Bonbons für zehn Pence in einer weißen Papiertüte gekauft hatte, gab es nicht mehr. Er war ebenso verschwunden wie der kleine Plastikjunge vor dem Laden mit der Sammelbüchse in der Hand und dem Spaniel zu seinen Füßen. Neben einem Langnese-Eis-Schild aus Blech mit verblichenen Bildern von verschiedenen Eissorten am Stiel, bei denen ihr früher das Wasser im Mund zusammengelaufen war, hatte der Plastikjunge bei jedem Wetter Wache gestanden. Ihr war oft gestattet worden, eine Halfpenny-Münze in seine Sammelbüchse zu werfen.

Catherine fragte sich, was wohl mit all den verkrüppelten Jungen und Mädchen mit ihren Spaniels geworden war, die früher einmal vor solchen Kiosken gestanden hatten. Anstelle des Zeitschriftenladens gab es nun einen Verzögerungsstreifen zur Tankstelle.

Neben dem Zeitschriftenladen hatte es ein Bekleidungsgeschäft und eine Drogerie gegeben. Gelbes Zellophan hinter den Fenstern hatte sie immer an die Quality-Street-Pralinen erinnert, die es zu Weihnachten gab. In der Drogerie hatte sie ihre erste Brille bekommen, ein schwarzes Kassengestell mit Aschenbechergläsern. Drei Jahrzehnte hatten verstreichen müssen, bevor diese spezielle Art von Brillengestell als cool angesehen werden sollte. Die Mode war nicht auf ihrer Seite gewesen, als sie tatsächlich eins hatte tragen müssen.

Und in dem Bekleidungsgeschäft hatte sie ihr erstes Paar Schulschuhe gekauft. Bei der bloßen Erinnerung an diese Schuhe stockte ihr der Atem. Nicht zum ersten Mal war sie erstaunt über all die Dinge, die in ihrem Gedächtnis haften geblieben waren.

Nur wenige hatten diese Art Sandalen getragen. Noch weniger hatten sie gefallen. Sie waren braun und von Clarks gewesen. Noch etwas, das seitdem populär geworden war. Die Gewissheit der Erwachsenen rings um sie in dem Geschäft, dass diese Sandalen ein zufriedenstellender Kauf seien, vermittelte ihr zum Zeitpunkt des Kaufs beinahe die gleiche Zuversicht. Einmal mit dem Karton und den furchtbaren Sandalen in ihrem Bett aus Seidenpapier zu Hause angelangt, hatten die Gedanken an das kommende Schuljahr und das, was sie dort erwartete, für ein leeres Gefühl in ihrem Magen gesorgt und ihn in ein kaltes, kribbelndes Loch verwandelt, wo Nahrung keine Ruhe fand.

Ihr Instinkt hinsichtlich der Sandalen war korrekt gewesen und mit der Zeit hatte sie sie hassen gelernt. Sie hatte sie mit einer Schere zerschnitten, dann aber mit beschädigten Schuhen zur Schule gehen müssen. Sie hatte die Sandalen auch am Wochenende getragen, also hatte die Nachricht, dass Schulschuhe auch an einem Samstag in der Öffentlichkeit getragen wurden, auf dem Schulhof die Runde gemacht. Alle dachten, sie täte diese Dinge, weil sie adoptiert war.

Doptiert! Doptiert! Doptiert!

An diesem trostlosen Ort aus Beton und Asphalt, der über ihrer Kindheit errichtet worden war, fand der Sprechchor den Weg zurück in ihre Gedanken. Gefolgt von einem weiteren: *Assi! Schmuddel-Assi! Assi! Schmuddel-Assi!* Welcher von den Sprechchören sie am schlimmsten beschämt und gedemütigt hatte, konnte sie nicht entscheiden. Doch ihr Echo schmerzte immer noch.

In einem Augenblick des Mitgefühls und der Erkenntnis, Catherines Bürde könnte größer sein als ihre eigene, hatte sie sogar die kleine Alice Galloway einmal gefragt: *Wie ist das so, keine richtigen Eltern zu haben? Ich würde es hassen.* Und Alice hatte einen großen braunen

Stiefel an einem Fuß getragen, um ihren eigentümlich torkelnden Gang zu korrigieren. Der Stiefel und eine mit Gaze bedeckte Augenhöhle hatten Alice vor Gewalt bewahrt.

Catherine konnte sich noch erinnern, dass sie sich in einem Familienurlaub in Ilfracombe nach einem Münzwurf in einen Wunschbrunnen und dann noch einmal beim Ausblasen der Kerzen auf einer Geburtstagsfeier gewünscht hatte, sie könnte so behindert sein wie Alice. Ihre Adoptivmutter hatte tatsächlich geweint, als sie ihr in aller Aufrichtigkeit von ihrem Geburtstagswunsch erzählte. Ihr armer Dad hatte sich sogar einen ganzen Tag lang in der Garage eingeschlossen. Also hatte Catherine so etwas nie wieder gesagt. Das Schlimmste, womit Alice es je zu tun bekommen hatte, war in Alufolie und Milky-Way-Einwickelpapier verpackte weiße Hundescheiße, die ihr eine Gruppe von Mädchen aus einem Nachbardorf als angeblichen Schokoriegel gegeben hatte.

»Lieber Gott.« Catherine schüttelte am Rand der tristen Straße den Kopf. Ihre Verbreiterung hatte es nicht einmal annähernd geschafft, die Trümmer ihrer Kindheit zu begraben. »Lieber Gott im Himmel.«

Wer hatte Mobbing in der Schule damals ernst genommen? Vielleicht ihre Oma, die ihre Adoptiveltern überredet hatte, um Catherines willen aus Ellyll Fields wegzuziehen, nachdem Alice Galloway verschwunden war. Doch der Umzug nach Worcester hatte Catherine auch von ihrer Oma getrennt und ihnen beiden das Herz gebrochen.

»Ach, Oma.« Neben der viel befahrenen Straße schossen Catherine Tränen in die Augen. Sie schniefte und sah sich verstohlen danach um, ob sie jemand im Tankstellenbereich beobachtete. Dann kehrte sie zu ihrem Wagen im Außenbereich der Tankstelle zurück.

Hinter der Shell-Tankstelle erstreckten sich die roten Ziegel einer neueren Wohnsiedlung über das Gelände, das sie früher als die »Kuhle« gekannt hatte. Eigentlich nur ein Gestrüpp voller Abfälle und Brombeersträucher, wo Erwachsene ihre Hunde eher herumlaufen ließen, als mit ihnen Gassi zu gehen. Die Kuhle war immer voller Hundehaufen gewesen, aber die dort ansässigen Kinder waren

auf ihren Rädern trotzdem mit Begeisterung die schmalen Wege entlanggerast und hatten sich auf den Vinylbezügen der beiden Autositze gerekelt, die jemand über den Zaun geworfen hatte.

Indem sie die Brücke als Orientierungshilfe benutzte, fuhr sie durch die Gegend, in der sich ihrer Erinnerung nach die Kuhle befunden hatte und direkt daran angrenzend ein kleiner Milchbauer. In den Jahren ihrer Abwesenheit waren auf dem Gelände des Milchbauern ebenfalls neue Häuser entstanden und nach kurzer Zeit fuhr sie über etwas, das in ihrer Erinnerung eine endlose Weite aus langem, nassem Gras war, in das sich nur die tollkühnsten Kinder wagten. Das lag vor allem an den riesigen Kühen, die darauf grasten, und den zweifelhaften Geschichten von Kindern, die von Stierhörnern aufgespießt worden seien. Einmal, zur Feier des silbernen Regierungsjubiläums der Königin, hatte das Feld der einheimischen Bevölkerung sogar als Festwiese gedient. Sie hatte Fotos von sich als Baby auf der Wiese gesehen, auf denen ihr Kinderwagen mit kleinen Union Jacks geschmückt war.

Die neue Wohnsiedlung auf dem Gelände der Kuhle und des angrenzenden Feldes bestand aus identischen Drei-Schlafzimmer-Häusern in von einer Durchfahrtsstraße abzweigenden Sackgassen. Im Augenblick spielten draußen keine Kinder. Jedes Haus konfrontierte alle anderen Häuser mit viel zu vielen Fenstern. Als Catherine an den Straßenrand fuhr und dann auf dem leeren Pflaster stand, bewirkten diese Fenster auf beiden Seiten der Straße, dass sie sich klein und exponiert fühlte. Kurioserweise sah der Straßenbelag immer noch neu aus.

Am Westrand der Siedlung parkte sie in einer Haltebucht. Die Reihen der Betonbauten, wo ihre Oma gewohnt hatte – auf ewig windgepeitschtem Gras errichtet, alle mit verrosteten Abflussrohren und um die Dachrinnen von schwarzen Rußwolken gesprenkelt –, waren vom Erdboden getilgt worden. Jetzt gab es dort einen Tesco-Supermarkt und noch eine Tankstelle, einen DIY-Baumarkt, eine große Verkehrsinsel und drei neue Straßen, die zu Orten führten, wo die Leute lieber sein wollten.

Das bräunliche Wohnzimmer ihrer Oma mit dem Gemälde eines grünesichtigen spanischen Mädchens über dem Gasofen, der wie die Front eines alten Autos aussah, dem Aschenbecher auf einem Metalltischchen, dem dunklen Velourssofa, der Tür mit den genoppten Glasscheiben und dem Geruch nach Zigarettentabak und Blätterteig-Wurstbrötchen existierte nicht mehr.

Catherines Kehle schnürte sich um einen Kloß von der Größe einer Pflaume zusammen, den sie nicht hinunterzuschlucken vermochte. Sie beschloss, auch nicht an dieser Tankstelle zu tanken. Sie brauchte Benzin, um nach Worcester und nach Hause zu gelangen, aber sie würde irgendwo anders tanken, zwischen hier und dort.

Als Catherine am Nordrand der Siedlung parkte, stellte sie fest, dass der alte Fluss in einen Betonaquädukt nahe einer Straßenseite umgeleitet worden war. Auf der ehemaligen Uferböschung stand eine Reihe identischer Holzzäune als rückwärtige Begrenzungen privater Gärten. Mit Ausnahme der Bogenbrücke an der Shell-Tankstelle war die Topografie ihrer frühen Kindheit nicht mehr existent.

Sie nahm an, dass sich ihr Versteck von früher auf der anderen Seite dieser Gartenzäune befunden hatte. Bis zu ihrem sechsten Lebensjahr war das Versteck am äußersten Rand des Milchbauer-Felds, das sie sich mit Alice Galloway teilte, einer der wenigen zauberhaften Orte in ihrem Leben gewesen. Bis Alice verschwand und Catherines Familie umzog, war das Versteck die einzige Zuflucht unter freiem Himmel, die sie und Alice in Ellyll Fields je gefunden hatten. Ihm so nahe zu sein, ließ die Tränen in ihre Augen zurückkehren.

Sie und Alice hatten einen Weg gefunden, wie sie die Viehweide umgehen und zu dem schmalen Fluss gelangen konnten, der früher zwischen schattigen, mit verwelktem Laub bedeckten und durch bis übers Wasser reichende Äste geschützten Uferböschungen geflossen

war. Eine Zuflucht in einer Zeit, als Kinder noch frei herumgelaufen waren und den größten Teil des Tages draußen verbracht hatten.

Niemand hatte je herausgefunden, wohin die arme Alice im Sommer 1981 verschleppt worden war, aber Catherine hatte an einem Punkt geglaubt, ihre Freundin hätte anderswo eine neue Zuflucht gefunden. Einmal hatte Alice ihr gegenüber sogar diese Möglichkeit zum Ausdruck gebracht, aber erst nachdem sie bereits drei Monate lang verschwunden war.

Wie wütend alle bei der bloßen Vorstellung gewesen waren, sie hätte Alice noch einmal gesehen. Die Erinnerung daran, wie Alice' Mutter in der Küche ihrer Eltern hysterisch wurde und sich die eigenen Haare ausriss, wodurch sie aussah wie Catweazle mit einem roten Gesicht, rief ab und zu immer noch einen Anflug von Scham in ihr wach. Ein Vorfall, dessen Ursache zu sein Catherine nie vergessen noch sich selbst je vergeben würde.

Sie glaubte auch nicht länger, dass sie Alice nach deren Verschwinden noch einmal gesehen hatte, schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Als Kind hatte sie es geglaubt und auch, dass Alice an jenem Tag ihretwegen zurückgekehrt war. Und die meiste Zeit ihrer Kindheit hatte sich Catherine sogar gewünscht, sie hätte die Gelegenheit genutzt, mit ihrer Freundin wegzugehen, ihr zu einem besseren Ort zu folgen, als dieser es je gewesen war.

Auf der anderen Seite des Flusses und gegenüber von ihrem Versteck hatte früher ein Kettenzaun das Gelände der *Sonderschule* geschützt. Die Magnis-Burrow-Schule für Sonderpädagogik war schon vor dreißig Jahren baufällig gewesen, als Catherine noch in Ellyll Fields gewohnt hatte. Also war es keine Überraschung festzustellen, dass die Schule zusammen mit allem anderen abgerissen worden war.

Begrünte Hügel mit langem, von Butterblumen und Löwenzahn gesprenkeltem Gras hatten einmal einen Hang gebildet, auf dessen Kuppe eine Reihe roter Ziegelgebäude thronte, deren Fenster mit Holzbrettern vernagelt waren. Jetzt waren sogar die kleinen Hügel eingeebnet worden, um Platz für den Aquädukt und eine weitere breite Autostraße zu schaffen.

SOCIETY
SPECIAL



- Leseprobe -

Jedes Mal wenn sie sich nach der leeren Schule neben der Weide erkundigte, hatten ihr ihre Eltern und ihre Oma alle möglichen Dinge erzählt, dabei aber den Eindruck erweckt, sich bei ihren Antworten nicht wohlzufühlen.

»Das war mal ein Heim für behinderte Kinder. Mongoloide Kinder. Du weißt schon, diese Kinder, die alt werden, aber Kindergesichter behalten.«

»Contergankinder, die nicht lange leben.«

»Kinder im Rollstuhl oder solche mit Beinschienen.«

Wie der Plastikjunge vor dem Zeitschriftenladen, der ihre Münzen sammelte? Wie Alice?, hatte sie gefragt.

Wie ich?, hatte sie gemeint.

»Ihre Mütter haben sie zu spät bekommen.«

»Sie sind etwas komisch im Kopf geworden.«

»Ein paar von ihnen sind verschwunden, also halt dich von dort fern. Da ist es nicht sicher.«

Bei den Antworten der Erwachsenen krümmte sie sich jetzt innerlich. Aber nach Alice' unerwarteter Rückkehr ins Versteck drei Monate nach ihrem Verschwinden hatte Catherine einmal geglaubt, einige der behinderten Kinder wären ebenfalls zurückgelassen worden.

In ihren frühen Teenagerjahren hatten Therapeuten und Ärzte sie davon überzeugt, die Vorstellung zu akzeptieren, ihre Halluzinationen seien nur ein weiteres Beispiel für eine unglückliche, wenn nicht sogar »gestörte« Kindheit. Aber bis dahin war sie davon überzeugt gewesen, die Kinder, die sie in den verlassenen Schulgebäuden gesehen hatte, wären dort wirklich gewesen, auch wenn ihr das ein wenig unwirklich vorkam wie so vieles aus ihrer Kindheit.

Jahre später akzeptierte sie, dass die Kinder Halluzinationen und als imaginäre Freunde oder Beschützer in ihre Welt eingefügt worden waren. Im Rückblick wusste niemand besser als Catherine, wie wichtig die Fantasie für die Verspotteten und Einsamen war, solange man klein war. Wenn die einzige wirkliche Freundin, die man je besessen hatte, einfach verschwand, dachte man sich die anderen eben aus.

Sie musste sechs gewesen sein, als sie ihrer Oma und ihren Eltern von den zurückgelassenen Sonderschulkindern zu erzählen versucht hatte.

»Das waren die Rabauken aus Fylde Grove, die du gesehen hast«, hatte ihr Dad erwidert. »Die haben schon die Fenster eingeworfen. Du solltest dort nicht hingehen. Halt dich fern davon.«

Die Kinder aus Fylde Grove gingen niemals zu Fuß irgendwohin. Sie fuhren auf Rädern umher, die sie beim Absteigen einfach unter lautem Getöse auf den Boden fallen ließen, und hatten laute Stimmen, aus der Hose hängende Hemden, Pickelgesichter und harte Augen. Und zur Sonderschule gelangte man nur, indem man um das Feld schlich oder eine lange Auffahrt zu den mit Stacheldraht abgedeckten Toren entlangging, die nie geöffnet waren. Der Haupteingang der baufälligen Schule befand sich außerdem an der Hauptstraße, auf der Kinder nicht mit dem Fahrrad fahren durften.

Catherine hatte niemals Kinder aus Fylde Grove auch nur in der Nähe der Sonderschule gesehen – und übrigens auch sonst niemanden. Die Sonderschule und ihre Kinder hatten immer ihr und Alice gehört. Und die Kinder, die sie in den verfallenen Gebäuden gesehen hatte, waren ganz anders als die »Rabauken« aus Fylde Grove. Woher die Kinder in der baufälligen Sonderschule stammten, war eines der ganz großen Mysterien ihrer Kindheit gewesen, aber sie gehörten zu den wenigen Kindern, die ihrer Erinnerung zufolge nett zu ihr und Alice waren.

Als sie jetzt in ihrem Wagen saß, tauchte plötzlich eine lebhaftere Erinnerung an *diesen* an Betonpfählen befestigten Abschnitt des Schulzauns vor ihrem geistigen Auge auf. Sie konnte den Draht praktisch zwischen ihren Fingern spüren, während sie Alice dabei beobachtete, wie sie am Nachmittag des Tages ihres Verschwindens die grasbewachsene Uferböschung zu den alten Gebäuden emporhumpelte.

Catherine veränderte ihre Sitzposition und öffnete ein Fenster in dem Bemühen, das Unbehagen zu vertreiben, welches zu neun Teilen psychologischer Natur und zu einem Teil gebrochenes Herz war, ein alter Bruch, der nie verheilen würde.

Nur wenn sie allein in ihrem Versteck am Flussufer war, hatte sie sich je eingebildet, die Kinder auf der anderen Seite des Drahtzauns zu sehen. Durch den lugte sie, während sie auf einem glitschigen Baumstumpf saß, drei alte Farbtöpfe wie Trommeln rings um sich und ein paar Trockenblumen auf dem Laub, das sie gesammelt hatte, um einen Teppich zu machen, dazu das Teegeschirr aus Plastik, das grün verfärbt war, weil es zu lange im Freien herumgelegen hatte. Und nur wenn der Kummer so schwer auf ihr gelastet hatte, dass sich ihr Elend wie Mumps anfühlte, waren sie erschienen. Kinder in seltsamer Kleidung, denen erlaubt war, draußen zu spielen, sobald es dunkel wurde.

Normalerweise hatte sie sich sonntagnachmittags so gefühlt, wenn der Himmel grau war und die Luft so feucht vom Nieselregen, dass ihr sogar ihre Knochen klamm vorkamen. Kurz bevor sie zum Tee mit Bohnen auf Toast heimkehrte, den sie kaum runterbekam bei der Aussicht auf die Schule am nächsten Tag.

Nach den Polizeibefragungen erwähnte sie die Kinder nie wieder außerhalb der Praxis eines Therapeuten.

Doch je länger sie durch die Windschutzscheibe auf die Straße, die Gartenzäune am Rand der Siedlung und das Betonbett starrte, das ihren kleinen Fluss umleitete, und über all die Erinnerungen nachdachte und darüber, wie sie sie heimsuchten, desto alberner und unbedeutender kamen sie ihr jetzt vor. Sie fragte sich, ob ihre Ankunft an diesem Ort ihr endlich gestatten würde, all das loszulassen. Und auf eine kuriose Art fühlte sich das Hiersein nach all diesen Jahren tatsächlich notwendig an.

Ihre Gedanken schweiften zum kommenden Abend und zu ihrem Freund Mike und sie klammerte sich an ein Bild seines Lächelns. Obwohl er schon seit Wochen nicht er selbst zu sein schien, glaubte sie, dass er sich aufrichtig auf das Zusammensein mit ihr freute. Und sie dachte an den lieben alten Leonard hinter seinem riesigen Schreibtisch und daran, dass er sich mittlerweile auf sie verließ und in ihr so etwas wie eine Lieblingsnichte sah. Vor einem Monat war er bei einem sehr weinhaltigen Mittagessen sogar in Tränen ausgebrochen, als er ihr

erklärt hatte, wie wichtig sie für sein Geschäft sei und dass er wolle, dass sie es »behielt«, nachdem er erst »zur großen Auktion im Himmel davongekarrt« worden sei.

Catherine dachte an ihre eigene, in Weiß und Cremetönen gehaltene Wohnung in Worcester mit der ruhigen Einrichtung. Das war ein Ort, an dem sie sich stets sicher fühlte. London lag endgültig hinter ihr. Sie hatte sogar eine tolle Frisur, was nicht unterschätzt werden durfte. Sie war glücklich. Endlich. So fühlte sich Glück an, und dies war jetzt ihr Leben. Beruf, Freund, eine eigene Wohnung, Gesundheit. Besser ging es nicht. Was all die Jahre zuvor passiert war, es war vorbei. *Lass es los!* Die Vergangenheit war sogar physisch ausgelöscht und ihr Boden mit Asphalt, Ziegeln und Beton gepflastert. Sie war verschwunden und würde nicht wiederkehren.

Catherine tupfte sich die Augen und prüfte ihr Make-up im Rückspiegel. Sie schniefte, fing an zu lächeln und drehte den Zündschlüssel.

FÜNF

»Nun, diese Leute scheinen sehr darauf bedacht zu sein, mit dir zu arbeiten, mein liebes Mädchen. Du bist herzlich ins Haus der Masons eingeladen. Tatsächlich ins Rote Haus. Diesen Freitag, um über ein Gutachten zu reden. Das liegt etwas außerhalb von Magbar Wood. Schaffst du das?«

Wie Leonard den Brief entfaltete, sein Herumfummeln an der Schreibtischlampe und das Hervorholen seiner *anderen* Brille aus ihrem Etui, das ging langsam und methodisch vonstatten, so wie jede lästige administrative Arbeit, die er hinter seinem Schreibtisch erledigte. Ein Teil von Catherine lebte immer noch nach der tief verwurzelten Londoner Zeit und etwas in ihrer Brust, das sie niemals würde ablegen können, wand und spannte sich, da diese umständlichen Vorbereitungsrituale auch den simpelsten Aufgaben vorangingen.

Doch seine akribischen Rituale waren auch eine Quelle der Beruhigung. Denn im Büro von Leonard Osberne in Little Malvern war das Leben nie hektisch oder infolge von Machtkämpfen angespannt. Niemand unterminierte einen und es gab keine Günstlingswirtschaft. Ihr war nie schlecht vor Besprechungen und nach einer blieb sie auch nicht vor Wut nächtelang wach. Bevor sie London verließ, war sie zu der Überzeugung gelangt, dass die menschliche Natur die Existenz von Orten wie Leonard Osbernes Büro eigentlich verbot.

Einem Tadel noch am nächsten kam bei Leonard das Ersuchen, sie möge »sich doch bitte keine Sorgen machen« und »geruhsamer vorgehen«. Er mäßigte seine voreingenommensten Bemerkungen über die Sonderlinge, mit denen sie es zu tun hatten, immer so, dass sie etwas Warmherziges an sich hatten. Leonard war aufrichtig freundlich, eine Eigenschaft, die sie niemals als selbstverständlich betrachten würde.

AUTOR



ADAM L. G. NEVILL wurde 1969 in Birmingham geboren und wuchs in England und Neuseeland auf. Er ist der Autor von Horrormen wie *Banquet for the Damned*, *Apartment 16* oder *The Ritual*, welches 2016 verfilmt wurde und große Erfolge auf Netflix feierte. Seine erste Kurzgeschichtensammlung *Some Will Not Sleep* wurde an Halloween 2016 veröffentlicht und gewann den British Fantasy Award.

Seine Romane *The Ritual*, *Last Days* und *No One Gets Out Alive* wurden jeweils mit dem August Derleth Award als bester Horrormen ausgezeichnet. Letzterer ist seine erste Veröffentlichung im Buchheim Verlag, erschienen unter dem Titel *Niemand kommt hier lebend raus* in der limitierten Reihe *Cemetery Dance Germany*, ebenso wie der vorliegende Band.

Adam L. G. Nevill lebt in Devon, England.

ILLUSTRATOR



FRANÇOIS VAILLANCOURT ist ein Künstler aus Montreal, in dessen Werken düstere Welten und Geschichten rund um den Horror und das Makabre aufeinandertreffen.

Seine Illustrationen zeichnen sich durch eine emotional berührende und sensible Ästhetik aus und selbst in seinen dunkelsten Darstellungen ist Schönheit und Zerbrechlichkeit zu erkennen.

Obwohl François auf eine klassische künstlerische Ausbildung zurückgreifen kann, hat er seine Arbeitsweise und kreativen Methoden erfolgreich in die digitale Welt übertragen. Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören die Illustrationen für **THE STAND** von Stephen King, erschienen bei Cemetery Dance Publications.